

KUNSTPAUSE

Benjamin Hoff: „Danke, staatstragende Opposition! Es ist ein Traum!“

Kulturminister freut sich über Große Anfrage der CDU und reagiert auf das aktuelle Buch „Kulturpolitik in Thüringen“

VON MICHAEL HELBING

Erfurt. Der linke Minister und Staatskanzleichef könnte die CDU gerade knutschen. Deren Landtagsfraktion bombardiert die Regierung zum Finale mit Großen Anfragen: zur Schul- und zur Hochschulpolitik, zur Pflege und eben auch zur Kultur (wir berichteten). „Das ist ein Fest für die rot-rot-grüne Regierung“, sagt Benjamin-Immanuel Hoff. Auf dem Silbertablett bekomme sie so Möglichkeiten serviert, das Parlament für Bilanzveranstaltungen nutzen zu können. „Also: Danke, staatstragende Opposition! Es ist ein Traum!“

An der untergeordneten Rolle, die der Landtag im kulturpolitischen Netzwerk Thüringens spielt, wird das aber auch nichts ändern. Der Politologe Michael Flohr hatte sie in seiner groß angelegten Arbeit „Kulturpolitik in Thüringen“ ausgemacht, mit der er jüngst an der Universität in Erfurt promovierte.

Kulturminister Hoff hält das Buch für eine „wichtige Beschreibung des Ist-Stands“ und will dieser, im Grundsatz jedenfalls, nicht widersprechen. Auch er würde sich demnach mehr öffentliche Debatten im Parlament wünschen und mehr inhaltliche Diskussionen mit der CDU.

Deren Fraktion erlebt er aber kulturpolitisch allenfalls als „Sprachrohr und Verstärker“ einzelner Kulturverbände. Das deckt sich ungefähr mit dem, was Michael Flohr über Jörg Kellner notierte, kulturpolitischer Sprecher der CDU, der zuletzt die 238 Fragen zur Arbeit des Ministers formulierte.

Kellner pflegt demnach eine „abwartende, zurückhaltende, freiheitliche Positionierung“, die mit seiner Fraktion abgestimmt ist. „Als Oppositionspolitiker scheint er sich über die Kritik an den Regierungsfractionen, ergo über die Negation des Regierungshandelns zu definieren, nicht über eigene lösungsorientierte kulturpolitische Vorstellungen.“

Hoff vermisst durchaus inhaltliche Auseinandersetzungen mit Konzepten, wie er sie einst beim Kulturausschuss des Berliner Abgeordnetenhaus wahrnahm, im Unterausschuss Theaterbetriebe etwa (er selbst saß derweil im Wissenschaftsausschuss). Doch Thüringen ist eben kein Stadtstaat und andererseits nicht Nordrhein-Westfalen, gibt er zu bedenken. Im Vergleich zu Amtskollegen dort wird er vom Parlament mehr in Ruhe gelassen, räumt er ein – aber weniger als in Brandenburg.

„Agenda-Setter ist immer die Regierung.“

Der kulturpolitische Streit und Wettbewerb im Landtag fällt gleichwohl aus: weil die Opposition ausfällt. Die Debatten innerhalb der Regierungsfractionen finden derweil im Arbeitskreis der Koalition statt.

Hoff erinnert zugleich aber an die gewachsene Vielfalt der Fraktionen:



Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff (rechts) mit Kunstkurator Friedrich Staemmler von den Mühlhauser Museen in der Marienkirche. Dort wurde vor wenigen Wochen die Ausstellung „Von Einhörnern und Drachentöttern“ eröffnet, die in Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar mittelalterliche Kunst präsentiert. Kulturelles Erbe bildet den Schwerpunkt der Thüringer Kulturförderung. FOTO: ALEXANDER VOLKMANN

Ihre zum Teil wenigen Abgeordneten müssen viele Politikerfelder abdecken; Hoff spricht von Mehrfachbelastung. Zudem zeige aber die Parlamentsforschung generell: „Agenda-Setter ist immer die Regierung.“ Thüringens Staatskanzlei ist laut Michael Flohr zentraler Knotenpunkt im kulturpolitischen Netz, in dem er 259 Akteure identifizierte (Institutionen, Vereine, Verbände). Sie absorbiere deren Informationsbedürfnis. Hoff bestätigt die Magnetwirkung und erinnert an das „Gesetz von der Anziehungskraft des größten Etats“, von dem Sozialwissenschaftler schon vor dreißig Jahren sprachen (Guy Kirsch und andere).

Verstärkt wird das durch die geringe Finanzkraft Thüringer Kommunen. Sie stemmen 45 Prozent aller Kulturausgaben im Land; laut Flohr 15 Prozent weniger als im Bundesdurchschnitt. Lediglich das Saarland habe noch mehr Abstand dazu. Und der Kulturetat einer Stadt wie Frankfurt/Main, ergänzt Hoff, ist größer als der des Freistaates Thüringen.

Dennoch hält der Kulturminister es für problematisch, dass Flohr sei-

ne Untersuchungen erklärtermaßen auf die Landesebene beschränkte. Es passiere andererseits nämlich kleinteilig viel in Kommunen, ohne dass das Land beteiligt wäre. „Benötigt werden Politiker auf kommunaler Ebene, die wissen, dass man sich für Kultur engagieren muss“, so Hoff.

Die jüngsten OB-Wahlen hätten zwar nicht zwingend überall kulturaffine Menschen in die Rathäuser gebracht, „aber Technokraten im besten Sinne des Wortes“. Sie hätten durchaus eine Vorstellung von Kultur als Teil einer Stadtentwicklungspolitik: wenn es etwa um leerstehende Liegenschaften für Ateliers geht.

Befeuert werden solche Ideen durch Thüringens alte neue Kulturstiftung. Vor vierzehn Jahren gegründet, nachdem der Kulturfonds der neuen Bundesländer aufgelöst wurde, hatte sie zuletzt „keine Funktion mehr außer Geld auszugeben“, sagt der Minister. Soeben vom Landtag beschlossen, fülle sie nun aber nicht nur eine Leerstelle, sondern erkenne sie überhaupt erst einmal: die Förderung zeitgenössischer Kunst. Dass es das Neue gegenüber dem kulturellen

Erbe im Land (Theater, Museen, Schlösser) schwer hat, bestreitet Benjamin Hoff nicht. Und er widerspricht auch nicht vollständig Michael Flohrs Befund von der Fremdmühle: „Wer einmal in der Tretmühle ist, fällt nur ganz schwer wieder heraus.“ Flohr zitierte Hoff selbst mit dem Begriff „Beutegemeinschaft“.

Neues Kulturkonzept müsste 2022 kommen

Das meine er nicht wertend, sondern rein sachlich, so der Minister im Gespräch. „Jeder Zuwendungsnehmer verhält sich wie in einer Beutegemeinschaft. Es gibt eine klare Interessenslage, das zu halten, was man hat, und andere rauszuhalten.“ Die Kommunen agierten derart gegenüber dem Land, die Länder gegenüber dem Bund. „So ist halt das Leben.“

Das Thüringer Museumskonzept sehe jetzt aber ja Qualitätskriterien vor, die jeder binnen einhalb bis zwei Jahren erfüllen muss, der vom Land gefördert wird. Anderenfalls

fällt er danach raus. „Das ist transparent“, findet Hoff. „Was die Leute nur nicht wollen, ist ja, dass jemand wegen Kürzungen rausfällt.“

Zusätzliche Aufnahmen in die Förderung durch einen höheren Gesamtetat seien ebenso wenig möglich. Es gilt also das Omnibusprinzip: Bevor jemand neu einsteigen kann, müsste ein anderer aussteigen.

Nach einer unglaublich langen Phase des Aufschwungs stehe man „an der Schwelle zur Rezession“, sagt der Minister. Die Sachlage in der nächsten Wahlperiode werde insgesamt viel schwieriger. Deshalb agiere man antizyklisch und dehne das Budget nicht weiter aus. Erhöht wurde der Kulturetat zwar für Investitionen und Gehälter (bei Theatern und Orchestern zum Beispiel). Neue Programme legt man aber keinesfalls auf. „Ich muss das stabilisieren, was ich habe“, sagt Benjamin Hoff.

Mittelfristig, für 2022, strebt er ein neues Thüringer Kulturkonzept an – sollte er dann noch im Amt sein. Das aktuelle wäre dann zehn Jahre alt und laut Hoff überholt: „weil sich die Rahmenbedingungen verändern.“

Fromm und papistisch



KARSTEN JAUCH erinnert an die Ernennung Joachim Meisners zum Erzbischof

Ob es eine Entschuldigung ist oder eine Erklärung, ließ Kardinal Joachim Meisner offen. Doch dieser Satz gehörte zu ihm wie der Bischofsring: „Die katholische Kirche ist keine Demokratie.“

Vor genau 30 Jahren war so ein Moment. Gegen den Willen des Domkapitels hatte Papst Johannes Paul II. Kardinal Meisner zum Erzbischof von Köln berufen. Der Protest gegen die Ernennung des frommen, papistischen, in Thüringen zum Priester geweihten Theologen war groß. Meisner passe nicht in die liberale Stadt, sagten die Kölner. Der Papst sah es anders und ließ sogar die Wahlordnung ändern, was im Rheinland als eine Entmündigung verstanden wurde. Mit sechs Ja-Stimmen bei zehn Enthaltungen wurde Meisner gewählt. Viele Jahre später räumte er im Interview mit dem WDR ein: „Ich bekomme nicht immer Beifall.“ Da war er längst ein konservativer Star der katholischen und auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn.

In Heiligenstadt, wo Meisner Kaplan war, erinnert man sich gut an dessen geradlinige Predigten. Die Wortgewalt blieb auch Krakaus Erzbischof Wojtyla im Gedächtnis haften, als er den neuen Weihbischof Meisner auf der Herbstwallfahrt 1975 in Erfurt hörte. Fortan beförderte der Papst die Karriere. Er machte ihn 1980 zum Bischof Berlins, 1983 zum Kardinal. Begleiter sahen in jenen Jahren die Bewegung in eine deutlich konservative Richtung. Jenas ehemaliger Pfarrer Karl-Heinz Ducke wusste zum Beispiel zu berichten: „Er hat sehr unter dem Spannungsfeld zwischen Ost und West gelitten.“ Einen Streit gefürchtet hat Meisner indes nie. 1987 mahnte er beim einzigen DDR-Katholikentreffen: „Wir dürfen keinem anderen Stern folgen, als dem Stern von Betlehem.“

Am 1. Weihnachtsfeiertag wäre Kardinal Meisner 85 Jahre alt geworden.

Penny Marshall mit 75 Jahren gestorben

Los Angeles. Die amerikanische Regisseurin und Schauspielerinnen Penny Marshall ist tot. Sie starb in der Nacht auf Dienstag (Ortszeit) in ihrem Haus in Los Angeles an den Folgen von Diabetes. Marshall wurde 75 Jahre alt. Die jüngere Schwester von „Pretty Woman“-Regisseur Garry Marshall (1934–2016) hatte als Regisseurin vor allem mit der Tom-Hanks-Komödie „Big“ (1988) und dem Spielfilm „Eine Klasse für sich“ (1992) in Hollywood großen Erfolg. Für „Jumpin' Jack Flash“ holte sie 1986 Whoopi Goldberg vor die Kamera, für das Drama „Zeit des Erwachens“ (1990) Robert De Niro und Robin Williams. Marshall war früher auch durch Auftritte in Fernsehserien wie „Laverne & Shirley“ und „Männerwirtschaft“ bekannt. (dpa)

Im Beatles-Rausch

2019 feiert Liverpool die Jubiläumserfolge seiner berühmten Söhne. Mehr als 2300 Arbeitsplätze hängen vom Hype um die Pilzköpfe ab

VON CHRISTINA HORSTEN

Liverpool. Alles begann nach einem Auftritt bei einer Kirchenveranstaltung im englischen Liverpool. Damals stieg Paul McCartney in John Lennons Schülerband „The Quarrymen“ ein. „Er sah aus wie Elvis, ich mochte ihn“, sagte Lennon einmal. Das Duo legte den Grundstein für eine Band der Superlative: die Beatles. Gemeinsam mit George Harrison und Ringo Starr lieferten sie Hits am Fließband, etwa vor 50 Jahren das Album „Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band“. Auch 2019 feiert Liverpool die Jubiläumserfolge der Pilzköpfe.

Im kleinen Cavern Club hatten die Beatles fast 300 Auftritte. Es sei in dem Kellergewölbe dunkel gewesen und habe dort gestunken – „aber es war der großartigste Club der Welt“,

so eine Zeitzeugin in der Ausstellung „The Beatles Story“ in Liverpool. „Der Schweiß rann buchstäblich die Wände herunter.“ Die Original-Spielstätte ist zwar längst durch eine Nachbildung ersetzt worden. Aber das scheint den eingefleischten Fans egal zu sein. Als der für seine 76 Jahre erstaunlich fitte Paul McCartney im vergangenen Juli dort ein „Geheimkonzert“ gab, waren seine Anhänger außer Rand und Band. McCartney bot in der Rock'n'Roll-Location eine musikalische Zeitreise mit Hits wie „Drive My Car“, „Lady Madonna“ oder „Back In The U.S.S.R.“.

Der Cavern Club und viele andere Erinnerungen an die Beatles sind ein Touristenmagnet in Liverpool: Einer Studie zufolge spülte das Beatles-Erbe bereits im Jahr 2014 netto etwa 82 Millionen Britische Pfund in die Kassen. Ausstellungen von der Band, Fes-

tivals, spezielle Themen-Hotels, die den Beatles huldigen, Touren durch die Stadt: Mehr als 2300 Arbeitsplätze hängen vom Beatles-Hype in Liverpool ab – Tendenz steigend, wie die Studie damals ergab.

Die von zwei Hochschulen in Liverpool im Auftrag der Stadt erstellte Untersuchung ging von einem 15-prozentigen Wachstum pro Jahr aus. „Liverpool ist nicht nur der Geburtsort der Beatles, es ist auch ihre Wiege“, sagt Mike Jones vom Institut für Popmusik der Universität Liverpool. Was die Beatles in der Hafenstadt – gelernt hatten, nahmen sie laut Jones mit in die weite Welt: Selbstbewusstsein und kulturelle Einflüsse.

Inzwischen kommen Menschen aus aller Welt nach Liverpool, um die Wiege der Star-Band zu bestaunen. „Vor allem die Kreuzfahrtschiffe bringen eine Menge Menschen hier-

her, die meisten sind Amerikaner“, berichtet Ian Doyle, der Touren durch Beatles-Stätten in der Stadt anbietet. Auch Australier, Briten aus London und anderen Städten, Iren, Deutsche oder Italiener gehören zu den Touristen. Sein Fahrzeug nennt Doyle ein „psychedelisches Taxi in John-Lennon-Farben“.

Wer glaubt, die Beatles-Fans seien alle in die Jahre gekommen, der irrt. „Zwischen 16 und 68 Jahren ist alles dabei“, sagt Doyle und singt und summt immer wieder zu den Beatles-Songs im Hintergrund – passend zu den Sehenswürdigkeiten. Dazu gehört auch der Song „Eleanor Rigby“, der genauso heißt wie eine auf einem Friedhof der Stadt beerdigte Frau. „Das war der einzige Ort, an dem John Lennon und Paul McCartney als Schüler ungestört rauchen konnten“, berichtet Doyle. (dpa)



Die vier Beatles-Figuren in der Nähe des Flusses Mersey gehören zu den beliebtesten Fotomotiven der Touristen. Der Beatles-Kult ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt. FOTO: SILVIA KUSIDLO/DPA